Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 4

Artikel: Geistig rege und geistig träge Kinder
Autor: Gneist, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662044

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Ja, du hast eine kluge und gute Mutter, ich habe es ja immer gewußt. Sie weiß, wie es in einer jungen Ehe aussehen muß.“ Er lachte verborgen in seinen Mundwinkeln. Sie sah ihn erstaunt an.

An diesem Tage würzte er seiner Frau das Essen mit einer Anerkennung über ihre Kocherei, die immer so einfach und doch kräftig und gut sei. Die Anerkennung freute sie. Endlich flog wieder ein Hauch von jenem Übermut über sie, wie er sie im Brautstand immer beseelt hatte.

„Ach, das ist noch nichts. Ich könnte dir ganz andere Dinge vorsetzen, wenn du erst die Meisterstelle und den Meisterlohn in der Fabrik hättest, von denen du immer träumst.“ Sie von diesem Gedanken ablenkend, fragte er:

„Was wußte die Mutter sonst noch?“

„Nicht viel. Sie meinte, junge Männer seien halt eben ein wenig eitel und vom Brautstand her verwöhnt. Sie schmückten sich gerne mit ihren Frauen, die sie zeigen wollen, wie sie Kameraden ihre goldene Uhr zeigen. Sonst aber hätten sie schließlich in vielem recht. Nur vergäßen sie immer, daß man erst nach und nach sieht, was es alles im Haushalt braucht. Man käme meist erst darauf, wenn es notwendig sei. Es sei eine ewige Sache mit dem Haushalt; meine man, man habe nun alles, so fehle erst recht wieder etwas.“ —

Trotz alledem küßte er sie auch an diesem Tage noch nicht...

Und Martha sah ihm auch heute wieder sinnend nach, als er nach der Fabrik zurück ging. Das Ausrufezeichen stand wieder steil und voll Gedanklichkeit zwischen ihren Brauen, in das rundliche Näschen verlaufend.

(Fortsetzung folgt.)

Kreuzweg.

Ich habe an mancher Türe gepocht,
Den Hunger zu stillen, mich unterjocht.

Ich duldete schweigend, in stummem Leid
Den Stachel der Rücksichtslosigkeit.

Auch höflicher Worte hörte ich viel —
Doch waren sie hohl, ein erbärmliches Spiel.

Nur selten, vielleicht alle hundert Mal,
Empfing mich ein leuchtender Sonnenstrahl,

Empfing mich des Menschseins edelste Blüte:
Die warme, verstehende Herzensgüte!

Heinrich Anacker.

Geistig rege und geistig träge Kinder.

Von A. Gneist.

Ein jeder hatte wohl schon Gelegenheit, den großen Unterschied kennen zu lernen zwischen einem sogenannten „geweckten“ Kinde und einem solchen, dessen Sinnenleben von einer Art geistiger Stumpfheit befangen zu sein scheint. Häufig finden sich die Eltern solcher geistesträgen Kinder damit ab, daß diese eben von Natur aus stiefmütterlich bedacht seien. Im Familienrat steht es fest, das Kind ist dumm, es begreift schwer, ihm fehlt die rasche Auffassungsgabe. Daß eine solche, womöglich vor den Ohren des Kindes ausgesprochene Kritik eine große Gefahr bedeutet, indem sich das lähmende Gefühl der Entmutigung lebenslänglich bei dem jungen Wesen einnisten kann, das bedenken die Wenigsten. Noch viel seltener aber sind sich die Eltern jener geistesträgen Kinder bewußt, daß sie selbst ein gut Teil der Schuld trifft, wenn sich das Kind zu dem entwickelte, was man ihm als Makel vorwirft.

Das Wort „geweckt“ besagt eigentlich schon genug: liegt nicht hierin schon ausgesprochen, daß es das Gegenteil ist von einem schläfrigen oder schlafenden Geist, den zu wecken sich niemand Mühe gab? Doch wer ist es, der diesen Weckruf an das Innenleben des Kindes ergehen lassen soll, und wann ist der geeignete Zeitpunkt hierzu? — Die Mütter sind es vor allem, die schon im zartesten Alter des Kindes tausendfältige Gelegenheit haben, die schlafenden Geistesgaben des jungen Menschenkindes zu wecken und zu beleben, und zwar dadurch, daß sie das Kind „denken“ lehren und einem gedankenlosen, stumpfsinnigen Dahinleben schon von früh an entgegensteuern.

Mögen sich die Gelehrten darum streiten, inwieweit die Beweglichkeit des Geistes angeboren oder anerzogen sein kann! Soviel steht fest, daß die Erziehung, die Gewöhnung ein mächtiger Faktor ist auch auf diesem Gebiet.

Dem kleinen Kinde schon, dessen ganze Welt die vier Wände des Kinderzimmers bedeuten, kann ein munteres Erfassen des Geschehenen, die Freude an frischem, fröhlichem Denken anerzogen werden, wenn die Mutter es versteht, in heiterem Geplauder über die alltäglichen Dinge, dem kindlichen Begriffsvermögen angepaßt, bei ihm Interesse zu erwecken, es zum Nachdenken anzuregen. Bald sieht das Kind die Dinge um sich herum mit anderen Augen an. Das geistig träge Kind sieht z. B. in seinem Spieltisch nichts weiter als das nützliche Hausgerät; das geweckte Kind aber, dem Mütterchen erzählte, daß das Holz, aus dem der Tischler ihn baute, einstmals ein Tannenbaum im Walde war, und wie geschickt hieraus die einzelnen Teile geformt wurden, sieht den vierbeinigen Freund mit ganz anderem Interesse an. Die Muscheln, die dem an gleichgültiges, gedankenloses Dahinleben gewöhnten Kinde zum Zeitvertreib dienen, sind ihm genau so uninteressant, wie Steine oder Knöpfe. Die geistig rege Mutter, die ihrem Kind gern die Lebhaftigkeit des Geistes mitteilen möchte, begnügt sich hierbei nicht; sie plaudert mit ihm von dem großen Wasser, das die Schiffe trägt, an dessen Strand fleißige Hände die bunten Dinger gesammelt haben.

Wem begegneten nicht schon auf Spaziergängen Väter und Mütter, die stumm und verdrossen neben Kindern herwandeln! Sie verpaßten tausendfältige Gelegenheiten, um die Augen ihrer Kinder sehend, die Ohren hörend zu machen. Stumpfen Geistes, wortlos, gleichgültig lassen sie die Kleinen an den köstlichsten Naturschönheiten vorübergehen. Oder das Kind, das hunderterlei Fragen an Vater oder Mutter zu richten hat, das aber mit einem verdrossenen „Laß mich in Ruhe" abgefertigt zu werden pflegt, erlahmt allmählich in seinem Interesse für die Umwelt, es gewöhnt sich an das gedankenlose Ins-Leere-Starren.

Schon im Äußern unterscheidet sich das von Haus aus zu geistiger Regsamkeit erzogene Kind von dem geistig trägen. Das Auge blickt lebhafter, denn es nimmt Eindrücke wahr, die dem andern verborgen bleiben. Das Mienenspiel ist ausdrucksvoller und verrät, daß ein lebhafter Geist hinter der Stirne arbeitet. Auch in der Sprechweise gibt sich ein Unterschied kund. Es ist eine köstliche Mitgabe fürs Leben, wenn ein Kind schon früh daran gewöhnt wird, munter und lebhaft zu plaudern und als angehender formender Künstler in Worte zu kleiden versteht, was seinen Geist bewegt. Darum sollten Eltern es nicht als eine verdrießliche Mühe, sondern als eine ihrer wichtigsten Pflichten erachten, mit ihren Kindern daheim und draußen eine verständige Unterhaltung zu pflegen und sie daran zu gewöhnen, anstatt gedankenträge zu schweigen, ihr Denken und Fühlen in anregender und angeregter Weise zum Ausdruck zu bringen. Es ist dies eine Art Gymnastik des Geistes, die zur Beherrschung, zur Meisterschaft über den Geist führt und ihnen auf ihrem späteren Lebensweg reiche Früchte bringen wird. Gewiß ist es etwas Schönes um das Schweigen am rechten Ort, jedoch auch ein gutes Wort findet eine gute Statt. Und das „Redenkönnen", also die wahre Redekunst, ist ein Schatz für das Leben, geradezu unentbehrlich zu einem guten Fortkommen und oft das Mittel zur Gewinnung eines großen Lebensglücks.

So manches Kind, dem schon im Äußern der Stempel aufgedrückt ist, daß sein Geist schläft, daß seine Geistesgaben ungeweckt blieben, gehört auch im späteren Leben zu jenen Bedauernswerten, die in Stumpfsinn und Gedankenlosigkeit dahinleben; sie werden über die Mittelmäßigkeit nur schwer hinauskommen, für ein schnelles Erfassen von Gelegenheiten zum Vorwärtsstreben geht ihnen jede Fähigkeit ab. Vielleicht erbarmt sich ihrer das Leben und läßt das vernachlässigte Innenleben in mancherlei Kämpfen und Stürmen trotz aller Hemmungen doch noch zur Entfaltung kommen, wie es bei tiefgründigen Naturen oft der Fall ist, deren Verstand und Begabung sich selbst durchringen ans Tageslicht. Aber dieser Pfad ist meistens ein sehr dornenvoller. Und sind die Erzieher nicht dazu da, den Weg zu vollkommneren Zuständen zu ebnen und zu zeigen? Wem die Freude an eigenem Denken und munteren Erfassen aller Erscheinungen des täglichen Lebens schon von Kindheit auf in Fleisch und Blut übergegangen ist dank der unermüdlichen Anregung seiner Eltern, seien sie auch noch so einfach und „ungelehrt" in formal-wissenschaftlichem Sinne —, dem bleibt es erspart, daß er im Kampf um das Dasein und die Vervollkommnung ein Rückständiger wird, den bestenfalls erst die rauhe Hand des Lebens aus seinem trägen Dahinleben aufschrecken und vorwärtstreiben muß.